

Stübig, Frauke

Sylvia Jahnke-Klein/Hanna Kiper/Ludwig Freisel (Hrsg.): Gymnasium heute. Zwischen Elitebildung und Förderung der Vielen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag 2007, 246 S., EUR 19.80 [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 1, S. 149-152

urn:nbn:de:0111-opus-50518

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Hinweise zur äußeren Form einzureichender Manuskripte	V
Mitteilung der Redaktion.....	VIII
 <i>Thementeil: Kulturen der Bildung</i>	
 <i>Cristina Allemann-Ghionda/Roland Reichenbach</i>	
Einleitung in den Thementeil	1
 <i>Astrid Messerschmidt</i>	
Pädagogische Beanspruchungen von Kultur in der Migrationsgesellschaft – Bildungsprozesse zwischen Kulturalisierung und Kulturkritik	5
 <i>Cristina Allemann-Ghionda</i>	
Für die Welt Diversität feiern – im heimischen Garten Ungleichheit kultivieren? ...	18
 <i>Nicolle Pfaff</i>	
Jugendkulturen als Kontexte informellen Lernens – Nur ein Risiko für die Schulkarriere?	34
 <i>Ingo Kollar/Frank Fischer</i>	
Was ist eigentlich aus der neuen Lernkultur geworden? Ein Blick auf Instruktionsansätze mit Potenzial zur Veränderung kulturell geteilter Lehr- und Lernskripts	49
 <i>Werner Helsper</i>	
Schulkulturen – die Schule als symbolische Sinnordnung	63
 <i>Deutscher Bildungsserver</i>	
Linktipps zum Thema „Kulturen der Bildung“	81

Allgemeiner Teil

Uwe Maier

Rezeption und Nutzung von Vergleichsarbeiten aus der Perspektive von
Lehrkräften 95

Susann Rabold/Dirk Baier

Gewalt und andere Formen abweichenden Verhaltens in Förderschulen für
Lernbehinderte 118

Besprechungen

Margret Kraul

Hartmut von Hentig: Mein Leben – bedacht und bejaht. Kindheit und Jugend 142

Ewald Terhart

Dietlind Fischer/Volker Elsenbast (Hrsg.): Zur Gerechtigkeit im Bildungssystem
Werner Georg (Hrsg.): Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-
theoretische Bestandsaufnahme
Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.): Bildungsgerechtigkeit.
Jahresgutachten 2007 des Aktionsrats Bildung 145

Frauke Stübiger

Sylvia Jahnke-Klein/Hanna Kiper/Ludwig Freisel (Hrsg.): Gymnasium heute.
Zwischen Elitebildung und Förderung der Vielen 149

Burkhard Müller

Jochen Kade/Wolfgang Seitter (Hrsg.): Umgang mit Wissen. Recherchen zur
Empirie des Pädagogischen.
Band 1: Pädagogische Kommunikation. Band 2: Pädagogisches Wissen 152

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 156

weisen ersetzen. Diese sehr zahlreichen Empfehlungen, die faktisch fast immer die Form eines Appells haben (‚Es muss ...‘; ‚In Zukunft soll ...‘; ‚xyz wird in Zukunft ...‘ etc.), sind insgesamt durchaus nachvollziehbar und bilden eine gute Synopse all dessen, was derzeit an Reformempfehlungen zum Bildungs- und Sozialisationssystem (von Fragen der Betreuung in der frühesten Kindheit bis hin zu allgemeinen Struktur- und Finanzierungsfragen des Bildungssystems) landauf landab vorgebracht wird und gut und teuer ist. Hinsichtlich des traditionell umkämpften Punktes – der Strukturfrage der Sekundarschulen – empfiehlt der Aktionsrat eine Zweigliedrigkeit. Ängstliche Gemüter können also aufatmen: Das Gymnasium soll bleiben! Die zahlreichen Empfehlungen sind übrigens nicht immer durch entsprechende Aussagen in den jeweiligen Kapiteln gedeckt; hier sind vermutlich einige Dinge, nun ja, zugespitzt worden. Die Empfehlung etwa, Lehrkräften nur noch eine befristete Lehrlizenz zu geben (S. 154), die unmittelbar nach Veröffentlichung des Berichts in der Presse für ein paar Tage unter der Überschrift ‚Lehrer nur noch befristet eingestellt‘ für die üblichen Kurzzeit-Furore gesorgt hat, habe ich so in dem entsprechenden Kapitel gar nicht gefunden.

Im Rückblick auf diese drei sehr unterschiedlichen Bücher – einen eher kompilierten *Ta-gungsband*, einen Band mit hoch spezialisierten, thematisch und methodisch fokussierten *Forschungsarbeiten* und einen eher synoptischen, auf Öffentlichkeitswirksamkeit sowie politische Handlungsempfehlungen zielenden *Kommissionsbericht* – ist auffällig, dass zwar immer wieder die Notwendigkeit betont wird, die konzeptuellen und theoretischen Grundlagen des Redens von „Bildungsgerechtigkeit“, „Bildungsungleichheit“ etc. zu klären. Dies geschieht auch in Ansätzen (am mutigsten, aber auch am flüchtigsten im Einleitungskapitel zum Kommissionsbericht des Aktionsrates Bildung); die gesamte philosophische, gesellschaftstheoretische und politische Brisanz der denkbaren Positionierungen im Feld von sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit ist m. E. jedoch noch nicht ausgeleuchtet. Das empirische Bild der Ungleichheitsstrukturen zwi-

schen Gesellschaft und Bildung sowie innerhalb von lebenslangen Bildungsprozessen wird zwar immer präziser – die begrifflichen Grundlagen und politischen Implikationen werden jedoch weiterhin innerhalb des engen sozialwissenschaftlichen Kontextes und hoch spezialisierter Einzelforschung nicht immer hinreichend expliziert. Dringlich wäre deshalb eine Verknüpfung von empirisch-sozialwissenschaftlichem und (sozial)philosophischem Gleichheits- und Gerechtigkeitsdiskurs, die sich mit folgenden Fragen zu beschäftigen hätte: Warum und ab welchem Ausmaß von Disparität bezeichnen wir die Verteilung welcher Güter als ungleich – und wann darüber hinaus als ungerecht? Welche Ungleichheiten akzeptieren, ja fördern wir, welche nehmen wir demgegenüber nicht hin bzw. verbieten wir sogar – und wie kann es uns gelingen, dazwischen immer säuberlich zu unterscheiden? Welche Art und welches Ausmaß von Ungleichheit bei welchen Gütern halten wir für ungerecht? Bei welcher Sache bedeutet mehr Gleichheit auch mehr Gerechtigkeit – und bei welcher nicht? Gibt es nicht auch gesellschaftliche Sphären, in denen mehr Gerechtigkeit die Differenzen bzw. Disparitäten noch vergrößert? Kann man festlegen, wann Ungleichheit ausreichend (oder gar vollständig) abgebaut ist? Welche Mittel sind wir bereit einzusetzen, um nicht akzeptable Ungleichheit zu reduzieren – und welche Mittel wollen wir bei der Verfolgung dieses Ziels nicht einsetzen?

Prof. Dr. Ewald Terhart
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Erziehungswissenschaft
Bispinghof 5/6, 48143 Münster
E-Mail: ewald.terhart@uni-muenster.de

Sylvia Jahnke-Klein/Hanna Kiper/Ludwig Freisel (Hrsg.): Gymnasium heute. Zwischen Elitebildung und Förderung der Vielen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag 2007, 246 S., EUR 19.80.

Das Gymnasium ist die am häufigsten gewählte weiterführende Schulform. Das hängt mit der veränderten Bildungsnachfrage und dem

Funktionswandel des Abiturs als einer Berechtigung zusammen, die alle Zukunftsoptionen für die Absolventen offen hält. Diese Tendenz ist ungebrochen und wird es auch bleiben, weil sich die Bildungsexpansion – von der Strukturreform des Bildungswesens in den ausgehenden 1960er-Jahren eingeleitet – gewissermaßen von selbst reproduziert. Der gesellschaftliche und ökonomische Wandel mit samt seinen Folgen für den Arbeitsmarkt stellt die jeweils nachwachsende Generation unter den Zwang, wenigstens den Bildungsabschluss der Elterngeneration zu erwerben oder ihn sogar zu übertreffen, um über aussichtsreiche Zukunftschancen zu verfügen. Insofern ist das Gymnasium mit seiner Ausrichtung auf wissenschaftliches Wissen *die Schule der Wissensgesellschaft*.

Der stetig wachsende Zulauf zum Gymnasium ist mit dafür verantwortlich, dass wir es mit einer in hohem Maße reformresistenten Schulform zu tun haben. Zwar wird sie von den Abnehmern der Absolventen wegen ihrer nachlassenden Qualität immer wieder öffentlich gescholten, aber zugleich wenig wissenschaftlich durchleuchtet, weder in ihrer gesellschaftlichen Funktion noch in ihrer Leistungsfähigkeit und ihren inneren Mechanismen. Daher ist die Literatur zum Gymnasium insgesamt spärlich. Nächst den von Heinz-Elmar Tenorth herausgegebenen Kerncurricula für die gymnasiale Oberstufe (2001, 2004) stammen die jüngsten schulpädagogischen Arbeiten aus den 1990er-Jahren. Umso erfreulicher ist es, dass eine Arbeitsgruppe der Universität Oldenburg nun die Ergebnisse zweier pädagogischer Wochen publiziert hat. Der Band gliedert sich in drei Teile, die jeweils die programmatische Überschrift „Gymnasium heute“ tragen. Nach dem einleitenden Vortrag von Olaf Köller über „Das Gymnasium zwischen Elitebildung und Förderung der Vielen: Welche Pädagogik braucht das Gymnasium?“ stehen die Beiträge des ersten Abschnitts unter der Leitfrage „Wo stehen wir?“ Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage „Wie müssen die Fächer sich entwickeln?“, und der dritte geht „fächerübergreifenden Anregungen“ nach.

Der Beitrag von Köller, dem leider jegliche Quellenbelege und Literaturverweise fehlen,

stellt das Gymnasium als einen „Fels in der Brandung“ (S. 35) dar, als „eine funktionierende Schule mit niedrigem Sorgenpotential“ (S. 14), die „nach wie vor die sozial wie auch intellektuell positivste Gruppe“ (S. 18) bindet, jedoch inzwischen auch das Problem des Umgangs mit Heterogenität, wenn auch „auf hohem Niveau“ (S. 19), meistern muss. Anhand von Schulleistungen im historischen Vergleich zeigt Köller auf, dass es keinen Automatismus von Expansion und sinkender Schülerleistung geben muss, denn die erste Expansionsphase zwischen 1964 und 1969 verkraftete das Gymnasium bei gleichbleibenden Schülerleistungen. Im Vergleich der Daten von 1969 und 1997 zeigt sich allerdings, dass es deutliche Leistungsunterschiede gibt. Die Erklärung dafür könnte nach Köller darin liegen, dass das Gymnasium eine Expansion nur bis zu einem bestimmten Grad verkraften kann oder dass die großen Systemreformen vom Ende der 1960er-Jahre für die Abnahme der Leistungen verantwortlich sind (S. 26 f.). Dennoch bietet das Gymnasium, bezogen auf andere Schulformen, das günstigste Entwicklungsmilieu und die höchsten Lernzuwächse. Sie sind nachweislich nicht der Zusammensetzung der Schülerschaft geschuldet, sondern der Institution und der mit ihr verbundenen Lernkultur: Dem Gymnasium gelingt die kognitive Aktivierung der Lernenden besser als anderen Schulformen. Optimierungsbedarf sieht Köller zum einen bei der Förderung der Spitze, insbesondere der Hochbegabten, die nicht durch Separierung, sondern durch die Profilbildung von Einzelschulen und durch Zusatzangebote am Nachmittag realisiert werden könne, zum anderen bei der Förderung in der Breite, die – bei einer Intensivierung der kognitiv aktivierenden Lernkultur – durch Kompetenzorientierung und Kerncurricula in der Oberstufe erreichbar erscheint.

Hanna Kiper geht mit dem Beitrag „Pädagogik des Gymnasiums – quo vadis?“ (Nachdruck aus dem Jahr 2005) dem Wandel des Gymnasiums von einer Schule der Elite zu einer modernen Schule der Vielen nach. Sie setzt mit einem historisch-systematischen Längsschnitt ein, der zeigt, dass das Gymnasium heute sowohl der Funktion der Studienvorbereitung als auch der Vorbereitung auf eine an-

spruchsvolle Berufsausbildung durch Fundierung der Allgemeinbildung in einer *Jugend-schule* nachkommen muss. Im weiteren Verlauf stellt Kiper dann Varianten einer Pädagogik für das Gymnasium mit Blick auf drei unterschiedliche Optionen vor: Die erste Position akzentuiert die Rolle der Studienvorbereitung durch das Gymnasium, die zweite spricht sich für die gleichzeitige Aufgabe der Berufsorientierung/Berufspropädeutik aus, während die dritte (von ihr unterstützte Position) darauf abhebt, die bildungstheoretische Orientierung der Arbeit am Gymnasium mit der Vermittlung von Kompetenzen zu verknüpfen. Vor diesem Hintergrund wird auf der Basis der PISA-Befunde eine insgesamt positive Bilanz für das Gymnasium entfaltet, die die bekannten Monita nicht verschweigt. Sie mündet in das Plädoyer einer Weiterentwicklung ein, die nicht auf Selektivität, sondern auf Förderung setzt und dabei Qualität hervorbringt durch „Erneuerungsprozesse von Schule und Unterricht von unten“ (S. 49).

Ludwig Freisel liefert mit seinem Beitrag „Das Gymnasium im Wandel – Einführung in seine Geschichte“ eine erhellende Antwort auf die Frage „Gymnasium – unde venis?“ Dabei handelt es sich um eine differenzierte und übersichtliche Darstellung der Entwicklung des Gymnasiums seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis in die unmittelbare Gegenwart, wobei auf das 1972 geschaffene „Gymnasium neuen Typs“ (S. 61 ff.) ein besonderer Akzent gesetzt wird. In einer Bilanz fasst Freisel die wichtigsten Veränderungen, die sich in dieser Zeit ergeben haben, zusammen und wirft – in enger Anlehnung an Gass-Bolm¹ – vier Wandlungsperspektiven auf, die zeigen, dass für das tatsächliche Bildungsverhalten die Berechtigungsfunktion des Gymnasiums und seines Abschlusses Abitur das entscheidende Merkmal ist.

Der zweite Beitrag von Hanna Kiper rückt die Bedeutung der Steuerungsinstrumente im Kontext der Veränderungsprozesse im Gymnasium in den Mittelpunkt. Sie werden im Zu-

sammenhang mit den international vergleichenden Schulleistungsstudien diskutiert. Beindruckend dabei ist die detaillierte Auflistung sowohl der KMK-Vorschriften für die Neuausrichtung der gymnasialen Oberstufe als auch der Stand der EPAs (Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung) für die einzelnen Fächer. Die Auswirkungen dieser Anforderungen werden zunächst für den Unterricht und die Schulkultur in den Klassen 5 bis 10 abgehandelt und danach auf das selbstregulierte Lernen in der gymnasialen Oberstufe bezogen. Im Anschluss daran werden die zentralen Lernstandserhebungen und Leistungsüberprüfungen als Regelungen in den einzelnen Bundesländern aufgelistet. Mit der Eigenverantwortlichkeit der Schule bei der Herstellung und Sicherung der Qualität des Unterrichts, der Bewertung der vorgestellten Steuerungsinstrumente und der erforderlichen Kompetenzen von Lehrkräften an Gymnasien schließt der Beitrag. Vor lauter Detailreichtum verschwinden dabei allerdings die großen Linien der Argumentation, was auch damit zusammenhängt, dass die Verfasserin ihr Hauptaugenmerk auf die Zusammenstellung der Befunde lenkt und weniger auf deren Kommentierung.

Überblickt man den ersten Teil des hier vorgestellten Bandes, so wird die Leitfrage nach „Elitebildung oder Förderung der Vielen“ mit Analysen beantwortet, die ausschließlich aus der Binnenperspektive des Gymnasiums erfolgen. Die tauglichen Instrumente für die doppelte Aufgabe, nämlich „Förderung der Vielen“ bei gleichzeitiger Förderung der besonders Leistungsstarken, werden – im Anschluss an die PISA-Studien – in der verstärkten kognitiven Aktivierung der Lernenden, Kompetenzorientierung und Lernstandserhebungen mit dem Ziel der Qualitätssicherung des Unterrichts gesehen. Die Frage nach der Passung des gymnasialen Bildungsganges zu den neuen Studienstrukturen der Hochschulen einerseits, zum Übergang in eine anspruchsvolle berufliche Ausbildung in einer sich wandelnden Gesellschaft andererseits wird zwar angerissen, jedoch nicht weiter verfolgt.

Die Binnenperspektive der Untersuchung legt es nahe, dass im zweiten Teil nun die

1 Gass-Bolm, T. (2005): Das Gymnasium 1945–1980. Bildungsreform und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland. Göttingen: Wallstein.

Schulfächer und ihre Didaktiken im Mittelpunkt stehen. Im Einzelnen werden Beiträge für die Fächer Mathematik (Michael Neubrand/Johanna Neubrand), Biologie (Corinna Höbke), Geschichte (Dietmar von Reeken), Deutsch (Thomas Zabka) sowie Politik und Wirtschaft (Karl-Josef Burkhard/Inga Hartz) vorgelegt. Den zum Teil sehr anregenden Beiträgen ist gemeinsam, dass sie ihren Ausgangspunkt jeweils bei den PISA-Ergebnissen nehmen und grundsätzliche Probleme der jeweiligen Fachdidaktik erörtern. So verständlich wie dieses Vorgehen ist, wirft es doch zugleich eine Schwierigkeit auf, die auch für den letzten Teil des Bandes gilt. Die dort formulierten „fächerübergreifenden Anregungen“ beziehen sich auf das Lehren und Lernen mit neuen Medien (Jürgen Petri), die Mädchen- (Sylvia Jahnke-Klein) und Jungenförderung (Jürgen Budde) sowie die Förderung allgemein (Wolfgang Mischke). Aktuelle Auseinandersetzungen mit Fragen der Fachlichkeit und Fragen der Förderung kommen ohne eine detaillierte Auseinandersetzung mit den PISA-Ergebnissen und den dazu publizierten Konsequenzen nicht aus. Zugleich gerät dabei die Spezifik der Schulform Gymnasium an den Rand, genauer: neue fachdidaktische Antworten auf die vorfindlichen Probleme und neu bedachte Förderstrategien gelten für die Schülerinnen und Schüler *aller Schulformen*. Sie zielen auf eine Jugendschule ab. Eine gymnasiale Ausrichtung könnte sich hier – jenseits der Berücksichtigung der durchschnittlich höheren Leistungsfähigkeit und -geschwindigkeit der Lernenden – nur im Rekurs auf die spezifischen Aufgaben der gymnasialen Oberstufe (vertiefte Allgemeinbildung, Wissenschaftspropädeutik und Studierfähigkeit) abbilden. Auch für die innere Gestaltung der gymnasialen Oberstufe sind Konsequenzen aus PISA zu ziehen. Sie werden in dem Beitrag von Kiper mit Stichwörtern wie „selbstständiges Lernen“ (S. 83) oder dem Hinweis auf das in einigen Bundesländern neue fächerübergreifend konzipierte „Seminarfach“ (ebd.) nur angedeutet.

Mit dem Band „Gymnasium heute“ liegen sehr lesenswerte Bausteine zur Entwicklung des Gymnasiums in der Binnenperspektive vor, die klar auf die „Förderung der Vielen“ abheben. Allerdings bleibt mit Blick auf die

Einbindung des Gymnasiums in das gesamte Bildungswesen die wichtige Frage ausgespart, wie die Vorbereitung von Studier- und Berufsfähigkeit erfolgen kann – etwa im Sinne des vor längerem diskutierten Modells eines Abiturs I und eines Abiturs II, im Sinne des niederländischen Beispiels von Netzwerken zwischen Gymnasialer Oberstufe und Hochschulen oder im Sinne der Absicherung von basalen Fähigkeiten und Kompetenzen (nach L. Huber), bei paralleler Diversifizierung des schulfachlichen Angebots und möglicher Spezialisierung der Absolventen. Neben der inneren Gestaltung und Qualitätssicherung des Bildungsganges entscheidet sich nämlich die „Förderung der Vielen“ maßgeblich an der Frage nach der Berechtigung des Abiturs und der Passung zu den weiterführenden Wegen.

Prof. Dr. Frauke Stübig
Universität Kassel, Fachbereich Erziehungswissenschaft – Humanwissenschaften
Nora-Platiel-Straße 1
34127 Kassel
E-Mail: stuebig@uni-kassel.de

Jochen Kade/Wolfgang Seitter (Hrsg.): Umgang mit Wissen. Recherchen zur Empirie des Pädagogischen. Band 1: Pädagogische Kommunikation. 474 S. Band 2: Pädagogisches Wissen. 367 S. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2007. Je Band EUR 36,00.

Die umfangreiche Studie ist Ergebnis einer etwa 10-jährigen, von der DFG geförderten Forschungsarbeit, die unter Leitung der Herausgeber an den Instituten für Erwachsenenbildung der Universitäten Frankfurt und Marburg stattfand. Sie greift über eine Thematik der Erwachsenenbildung weit hinaus. Die Frage nach (gesellschaftlichem) „Umgang mit Wissen“ zielt allgemeiner auf die Phänomene einer Entgrenzung des Pädagogischen: Können in der so genannten Wissensgesellschaft mit ihrer „Institutionalisierung des Lernens in allen Lebenslagen und Altersstufen“ (I, S. 16) die herkömmlichen Felder von Erziehung und Bildung nur noch ein Teilsegment des organisiert Pädagogischen sein? Die Autoren wollen sich dabei nicht mit „gesellschaftlichen Glo-